

Hinweis für die Dolmetscherinnen: Ich lese nicht ab, sondern spreche auf der Basis dieses Textes frei und werde im vorgegebenen Zeitrahmen noch kürzen müssen

Helmut Renöckl

**Europa Lethargie –
Das Leben in Freiheit und Gerechtigkeit eine Selbstverständlichkeit?**

In den Jahren 2014/2015 gibt es sehr bedeutende Anlässe zum Nachdenken über Europa: Vor 100 Jahren begann der 1. Weltkrieg, vor 75 Jahren der 2. Weltkrieg, beides Katastrophen mit verheerenden Konsequenzen für Europa. Vor 25 Jahren, 1989/90, hat sich Europa grundlegend verändert: das totalitäre sowjetische Imperium und mit ihm der „Eiserne Vorhang“ haben sich ohne Krieg und Chaos aufgelöst, zum ersten Mal in der Geschichte ist eine Neugestaltung ganz Europas in Freiheit und hoffentlich einigermaßen gerecht möglich. Die unerwartete Auflösung der Barrieren quer durch Europa hat zuerst auf beiden Seiten eine euphorische Woge ausgelöst. Aber schon bald folgte Ernüchterung: Die überraschende Entgrenzung brachte auf beiden Seiten die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse durcheinander, die Vorteile der Entgrenzung wurden rasch selbstverständlich, die Erinnerung an die zurückliegenden Unrechts-Verhältnisse, Einschränkungen und Gefahren verblasste. Vor allem hatte man nicht damit gerechnet, dass die Umbrüche nicht nur Gewinner und Vorteile, sondern auch Verlierer und Belastungen bewirken.

**1. Hintergrund-Ursachen für die Katastrophen Europas im 20. Jahrhundert.
Entwicklung eines neuen Gesellschafts- und Wirtschaftsmodells**

Oft werden wir vom alltäglichen Getriebe und den oberflächlichen medialen Fluten zugeschüttet. Ich denke, es ist wichtig, in Rückblick und Ausblick hintergründige Weichenstellungen zu bedenken, welche die neuzeitliche Entwicklung Europas und der Welt maßgeblich bestimmt haben und für die Zukunft Europas und der Welt entscheidend sein dürften.

Für unsere individuelle und gesellschaftliche Praxis maßgeblich war und ist die in Europa entwickelte neuzeitliche Befreiungs-Vision. Im Kontrast zur bis dahin geltenden Vorstellung, das Überkommene wäre das Naturgemäße und Gottgewollte (mit Elend, Ohnmacht, Leid und Sterben oft vor der Zeit), setzte man jetzt auf Erforschen und emanzipatorisches Gestalten der Welt und der menschlichen Lebensbedingungen durch Wissenschaft, Technik und Wirtschaft. Leitfigur ist die mythische Gestalt des Prometheus. Beginnend im 18. und dann vor allem im 19. Jahrhundert führte dieses epochale Programm zur „Industriellen Revolution“. Der

Einsatz neuer Schlüsseltechnologien bewirkte eine gewaltige Steigerung der Effizienz. Die Faszination gewaltiger Wirkungen verstellte nicht selten die Frage nach human anstrengenswerten Zielen. Zur „revolutionär“ gesteigerte technisch-ökonomische Effizienz der „Industriellen Revolution“ sind also rückblickend Fragen zu stellen: Wofür kam sie vorrangig zum Einsatz? Was bewirkte diese Steigerung für wen? Wer bekam welchen Anteil an Vorteilen, Chancen und Nutzen, wem wurden die Lasten und negativen Effekte aufgebürdet?

Tatsächlich ermöglichte die maschinell-industrielle Produktion nicht nur eine zuvor unvorstellbare Güterfülle zu niedrigeren Kosten, sie bewirkte auch eine Konzentration der Macht und Vorteile bei den Herrschenden, vor allem bei den Eigentümern der rasch wachsenden Industriebetriebe und eine korrespondierende Entwurzelung, Machtlosigkeit und Verelendung großer Bevölkerungsteile. Die staatlichen und kirchlichen Obrigkeiten unterschätzten die Brisanz dieser Entwicklung und verteidigten die traditionellen Positionen, die christlichen und sozialistischen Sozialbewegungen bäumten sich dagegen – lange nur wenig wirksam – auf. In hohem Ausmaß wurden die neuen Effizienzen „national“ instrumentalisiert. Die Führungsschichten der Industriestaaten setzten vorrangig auf Expansion, es kam zu harten Auseinandersetzungen um Märkte und Rohstoffe, zur „Aufteilung der Welt“ durch die europäischen Industriestaaten. Die ungenügende Ausrichtung der wissenschaftlich-technisch-ökonomischen Dynamik auf humane Ziele und Werte und auf das Gemeinwohl führte unausweichlich zu explosiven Polarisierungen innerhalb der Gesellschaften und zu scharfen internationalen Konfliktaufladungen.

Die schon im 19. Jahrhundert begonnene, kurzfristige Instrumentalisierung der technisch-ökonomischen Effizienz spitzte sich im 20. Jahrhundert zu. Die Ideologien des Nationalismus, Nationalsozialismus und Kommunismus trieben die Völker zu Rüstungsspiralen, in verheerende Kriege und humane Katastrophen. Viele Millionen Menschen wurden in den beiden Weltkriegen und zahllosen weiteren Kriegen sowie in den Zwangslagern der Nationalsozialisten und Kommunisten getötet, körperlich und seelisch verstümmelt, viele Millionen Menschen wurden vertrieben, unermessliche kulturelle und materielle Werte vernichtet. Zu den verheerenden Folgen des 2. Weltkriegs gehören die Etablierung totalitärer kommunistischer Regime im von der Sowjetunion dominierten Teil Europas, die bis 1989/90 andauernde Teilung Europas durch den „Eisernen Vorhang“, die gigantische, auch nukleare Rüstungskonzentration auf beiden Seiten. Zu den dramatischen Folgen gehören der globale Bedeutungsverlust Europas, die Zertrümmerung und Verwüstung des Kulturraumes Mitteleuropa.

Trotz der verzweifelten Lage nach diesen Katastrophen gelangen zukunftsweisende Neuanfänge. Schon im Widerstand gegen das nationalsozialistische Regime vor allem in katholischen und evangelischen Kreisen vorbereitet, ergriffen bald nach Kriegsende Persönlichkeiten mit klarer Wertorientierung und politischem Können wie

Robert Schumann, Konrad Adenauer, Alcide de Gasperi, Jean Monet u. a. die Initiative. Es gelangen die Überwindung der historischen Verfeindung zwischen Deutschland und Frankreich, die Weichenstellung für eine Einigung Europas und als Grundlage dafür eine neue Gesellschaftsordnung: In Deutschland und Österreich entwickelte man als Alternative zur Machtkonzentration des Nationalsozialismus, des Kommunismus und des Kapitalismus das Gesellschafts- und Wirtschaftsmodell der „Sozialen Marktwirtschaft“. Man sicherte die Freiheit und Entfaltungsmöglichkeiten der Menschen durch eine reale Beteiligung der gesellschaftlichen Gruppierungen an den Entscheidungsprozessen und eine einigermaßen faire Verteilung von Chancen, Lasten und Erträgen durch entsprechende Strukturen und Regelsysteme.

Je nach Tradition etwas unterschiedlich entwickelte man auch in den übrigen freien europäischen Staaten Varianten einer sozial moderierten Marktwirtschaft. Man kann also bei der „Sozial moderierten Marktwirtschaft“ von einem europäischen Gesellschafts- und Wirtschaftsmodell sprechen, in deutlicher Differenz zu US-amerikanischen und asiatischen Modellen. In den Transformationsstaaten ist die sozioökonomische Neuorientierung noch in Gang, das Modell der „Sozialen Marktwirtschaft“ ist dort wenig bekannt. Man schwankt zwischen unterschiedlichen Modellen, stark sind US-amerikanische neoliberale Einflüsse.

Das einigermaßen glaubwürdig umgesetzte Konzept „Soziale Marktwirtschaft“ wurde in den Nachkriegs-Jahrzehnten besonders in Österreich und Deutschland zum Erfolgsmodell: Alle Bevölkerungsteile konnten sich damit identifizieren, man arbeitete daher mit vollem Einsatz und so wurde aus Not und Zerstörung breiter Wohlstand und hohe Lebensqualität geschaffen. Die Orientierung an diesem Gesellschafts- und Wirtschaftsmodell ist schwächer und schwieriger geworden, teils durch schwerwiegende interne Fehlentwicklungen und Bildungsdefizite, vor allem aber durch die rasant zunehmende „Globalisierung“.

2. Herausforderung „Globalisierung“ und „Paradigmenwechsel“

Gegenwärtig vollzieht sich – analog zur „Industriellen Revolution“ im 19. Jahrhundert – wieder eine technisch-ökonomische und soziokulturelle Umwälzung, die „Globalisierung“. Wiederum sind die Auslöser neue Schlüsseltechnologien, diesmal die elektronische Informations- und Kommunikationstechnik sowie die Life-Sciences. Wiederum werden die gewachsenen und vertrauten Wirtschafts- und Gesellschaftsstrukturen, aber auch Bewusstsein und Handlungsmuster irreversibel verändert. Wesentliche Forschungs- und Wirtschaftsprozesse laufen jetzt global. Die schnelle weltweite Mobilität von Informationen, Waren, Dienstleistungen und Kapital ermöglichen, die hohen Entwicklungs-Aufwendungen und Anlagekosten verlangen globale Vernetzung und transnationale Märkte. Ökonomisch und politisch werden dadurch die Karten weltweit neu gemischt, die Chancen, Lasten, Entscheidungszentren und Arbeitsplätze werden weltweit neu verteilt. Eine gewaltige

„Völkerwanderung“, freiwillige Mobilität und unfreiwillige Migration, begleiten diese Prozesse. Auf den weitgehend deregulierten globalen Märkten bewirken die Gebiete mit niedrigen Löhnen, Sozial- und Umweltstandards einen enormen Druck auf die Arbeitsplätze, Löhne, Sozial- und Umweltaufwendungen in den europäischen Ländern mit hohen Sozial- und Umwelt-Standards. Ganze Industriebranchen mit Millionen von Arbeitsplätzen sind dorthin abgewandert.

„Globalisierung“ wird meist nur auf die ökonomischen Umbrüche bezogen. Eine starke „Globalisierung“ vollzieht sich aber auch soziokulturell und mental: Vor allem über die elektronischen Medien erfolgt eine intensive Diffusion von Informationen, Bildern und Auffassungen aus aller Welt. Das führt zu stark veränderten Inhalten und Strukturen im Bewusstsein der Menschen, zu veränderten Sichtweisen und Verhaltensmustern. Äußerlich wie innerlich gibt es keine geschlossenen „Welten“, Identitäten und Kulturen mehr.

Wie oben im Rückblick auf die „Industrielle Revolution“ festgestellt, führt eine ungenügende Ausrichtung der technisch-ökonomischen Dynamik auf humane Werte und das Gemeinwohl innergesellschaftlich und international zu Konfliktaufladungen mit destruktiven Konsequenzen. Ethisch ist darauf zu insistieren, dass bei jedem persönlichen und gesellschaftlichen Entscheiden und Gestalten die Verantwortlichkeit für die Wirkungen beachtet werden muss. Elektronische Informations- und Kommunikationstechnik, Life-Sciences und globalisierte Wirtschaft sind Spitzenleistungen des neuzeitlichen Naturbeherrschungs- und Weltgestaltungsprogramms. Damit wurden „Schallmauern“ durchstoßen, weltbewegende Kräfte, Lebenssteuerungen, Erbgut, Luft, Meere und Klima kamen in menschliche, in industriell-ökonomische Verfügung.

Es wird ökonomisch und politisch, philosophisch und theologisch zu wenig beachtet, wie grundlegend sich damit unsere Lage verändert hat: Der rapide Zuwachs menschlicher Kenntnisse und Eingriffsmöglichkeiten ermöglichte das Sprengen der bisher zugleich festlegenden und bergenden Ordnung der Natur und der darauf aufbauenden Kulturen und Ethiken. Diese Entgrenzung bringt aber nicht, wie neuzeitlich erhofft, unmittelbar Fortschritt und Freiheit. Zuerst einmal geraten wir in eine radikale Orientierungslosigkeit. Durch unsere „weltbewegend“ gewordene Effizienz kann nicht mehr davon ausgegangen werden, dass „die Natur“ als sich selbst regulierender Rahmen und stabiles Fundament unseres Lebens und Handelns verlässlich da ist. Vielmehr liegt mit der Verfügung über „weltbewegende“ Effizienzen die Verantwortlichkeit für eine ökosystemische Balancierung und für eine zukunftsfähige Lebenskultur in entsprechendem Ausmaß auf menschlichen Schultern. Wer könnte behaupten, dass wir dazu persönlich wie gesellschaftlich schon imstande wären?

Offensichtlich vollzieht sich ein „Paradigmenwechsel“, wir befinden uns in einer unübersichtlichen Übergangsphase zu einer noch undeutlichen „Nachneuzeit“, zusätzlich zu den Umbrüchen im zusammenwachsenden Europa und im Zuge der „Globalisierung“. Diese fundamentalen Umbrüche und die Auflösung bisheriger Sicherheiten disponieren zu gesellschaftlicher Desintegration, zu populistischen Schein-Lösungen, Fundamentalismen, zu individualistischen und nationalistischen Egoismen. Es wird schwieriger, Verständnis und Einsatzbereitschaft für komplexe Langfristaufgaben und Gemeinwohl-Erfordernisse wie die Gestaltung eines zukunftsfähigen „Neuen Europa“ aufzubringen. Das macht die Vorgänge auf der „Baustelle Europa“ so frustrierend langwierig und mühsam.

3. Globaler Wettbewerb um zukunftsfähige Gesellschaftsmodelle und zugrunde liegende Menschenbilder

Wie steht es um die Zukunft Europas angesichts der rasanten Globalisierung? Zur Orientierung einige wenige Fakten: Der Anteil Europas an der Weltbevölkerung ist seit den 1950er Jahren von rund 24 % auf derzeit rund 7,4 % zurückgegangen. In Produktion und Dienstleistung, aber auch in Forschung und Entwicklung wachsen vor allem asiatische Länder Jahr für Jahr teils mit zweistelligen Zuwachsraten, die europäischen Länder stagnieren, noch auf hohem Niveau. Europa ist nicht mehr der „Nabel der Welt“, sondern muss seine Rolle im globalen Wettbewerb neu klären. Immerhin wäre die Europäische Union auf dem Weltmarkt derzeit noch der größte Player und entsprechend gestaltungs- und durchsetzungsfähig, wenn die Potenzen ihrer Mitgliedsländer gebündelt ins Spiel gebracht würden. Das aber ist nicht der Fall. Immer wieder blockieren dies Einzelstaaten, die sich dadurch partikuläre Vorteile sichern möchten. Ein nüchterner Blick auf die globalisierten Verhältnisse zeigt aber die begrenzten Optionen der Einzelstaaten. Nur geeint kann Europa auch in Zukunft gestaltungsfähiger Akteur bleiben, andernfalls geraten die Einzelstaaten unter zunehmende Fremdbestimmung durch außereuropäische Machtzentren.

Man sollte diese schwierigen Herausforderungen klar ins Auge fassen, sich davon aber nicht lähmen lassen. Die Zukunftsfähigkeit ist nicht nur ein quantitatives Kalkül, sondern mehr noch eine Frage von Qualitäten, konkret der kulturellen und kreativen Potenz von Menschen. Oben wurde gezeigt, wie am Tiefpunkt nach dem 2. Weltkrieg glaubwürdige Personen mit überzeugenden Zielen das Engagement der Menschen zu mobilisieren und wegweisende Neuanfänge zu initiieren vermochten. Dieser erfolgreiche Neuaufbruch aus schier aussichtslosen Verhältnissen kann auch heute inspirieren, er lässt sich aber nicht einfach kopieren.

Ohne Zweifel bräuchten wir in unserer Lage wirksame ökosoziale Regelsysteme auf Weltebene. Wirksame Regelungen auf Weltebene werden aber nur schrittweise in harten Auseinandersetzungen zu entwickeln und umzusetzen sein. Das wird dauern. Ein entscheidendes Zwischenziel ist für uns deshalb ein entsprechender Einsatz auf

der „Baustelle Europa“: Wenn die Europäische Union ihre Krisen überwindet und die notwendigen effizienten Strukturen entwickelt, ist sie mit rund 500 Millionen Einwohnern und großen geistigen und materiellen Ressourcen potent genug, im eigenen Bereich und in der globalen Konkurrenz für Wettbewerbsfähigkeit bei guten öko-sozialen Standards zu sorgen. In guten Synthesen von wissenschaftlich-technisch-ökonomischer Effizienz mit humanen Zielen und Werten liegen für Europa im globalen Wettbewerb durchaus Chancen: Die Perspektive einer menschenwürdigen Lebens- und Gesellschaftskultur kann eine entsprechende Mobilisierung und Bündelung der Fähigkeiten und Kräfte bewirken. Die modernen Formen von Wissenschaft, Technik und Wirtschaft nahmen von Europa ihren Ausgang, hier hat man die längsten positiven wie negativen Erfahrungen damit gemacht. Daraus ergeben sich die Chance und die Pflicht, nach so vielen „Lehrjahren“ früher als andere einen Vorsprung im wert- und sinnorientierten Umgang mit Wissenschaft, Technik und Wirtschaft zu entwickeln.

Die ausführliche Erörterung der gesellschaftlichen Struktur- und Regelungsebene darf nicht die Schlüsselbedeutung der Persönlichkeits-Bildung überdecken. Ohne human geformte Personen kann keine humane Verbesserung der Gesellschaft und Wirtschaft gelingen. Es wäre falsch, beim persönlichen Einsatz auf wünschenswerte Rahmenbedingungen zu warten. Auch unter schlechten Bedingungen kann man sich durchschnittlich, unter- oder überdurchschnittlich verhalten. Die Zuständigkeit für die eigene Lebensgestaltung darf man nicht delegieren und sich nie und durch nichts abnehmen lassen. Das sind Kernelemente der persönlichen Würde und Freiheit im Sinne der europäischen Humanitätstradition, die sich aus griechisch-römischen, biblisch-christlichen und Aufklärungs-Quellen speist.

Zu einer menschenwürdigen Lebenskultur gehört die Achtsamkeit für Dimensionen, die in unserer von Tempo und Leistung, von Kalkulationen, Daten und Fakten geprägten Zivilisation oft zu kurz kommen: Die Achtsamkeit für das Unkaufbare und Unverzweckbare, für zuvorkommende Zuwendung und Mitmenschlichkeit, für das unverrechenbar Schöne, für das Zerbrechliche und Unverfügbare, für die Grenz- und Ohnmachts-Erfahrungen im Alltag, bei Schicksalsschlägen, im unausweichlichen Altern und Sterben. Die Versprechungen grenzenloser Machbarkeit, Wellness und Sicherheit lassen die Menschen in solchen existentiellen Grenzsituationen, bei unbeseitigbaren Einschränkungen und Leiden rat- und hilflos und drängen jene, die den erwähnten Erwartungen nicht entsprechen können, ins Abseits. Wir brauchen persönlich und öffentlich Rhythmen zwischen Aktivität, Leistung einerseits und ruhigeren, kontemplativen Phasen andererseits. Wenn wir dies vernachlässigen, erreichen wir – vielleicht kurzfristig – quantitative Effizienzsteigerungen, verursachen aber gleichzeitig rücksichtslose, eiskalte Zustände, Desintegration, ökologische und ökonomische Desaster. Eindimensionale „Effizienz“ reduziert die Menschen auf produzierende und konsumierende Rädchen, auf Kostenfaktoren und

Kalkulationsgrößen. So entsteht mitten im materiellen Wohlstand ein zunehmend seelenloses Getriebe, eine heillose Verarmung.

In den gesellschaftlichen Umbruch- und Krisenerfahrungen und ebenso in persönlichen Grenz- und Endlichkeitserfahrungen melden sich uralte Grundfragen: Woher kommen, wohin gehen wir Menschen? Was kann man erhoffen, was ist zu befürchten, was ist zu tun? Viele Macher in unserer Leistungs- und Konsumgesellschaft halten derartige Überlegungen für überflüssig. Viele Menschen lassen sich von den Konsum- und Medienwellen treiben. Aber wird das Leben nicht unsäglich flach und banal bzw. eiskalt und brutal, wenn übersehen wird, dass spezifisch Menschliches wie Beziehungs- und Liebesfähigkeit, Vertrauen und Treue aus und in zuvorkommender Zuwendung wachsen, dass Wichtiges im Leben nicht machbar und kaufbar ist, dass Freiheit untrennbar mit Verantwortung verbunden ist?

Es gibt neues Interesse für transzendente und religiöse Perspektiven, meist in global-gemixten Collagen. Dabei werden nicht selten die Konsequenzen unterschiedlicher Transzendenz-Vorstellungen übersehen: Transzendenz kann die Bedeutung des konkreten Lebens von Menschen entwerten oder durch Erweiterung der Perspektive über die irdische Phase hinaus eminent aufwerten. Die biblisch-christliche Sicht mutet die Wertschätzung jedes Menschen und aller Geschöpfe, sowie die schwierigen Wege der Lebensgestaltung zu und gibt Hoffnung über den Tod hinaus. In biblischer Sicht kann man darauf vertrauen, dass Gott seine Menschen auch in stürmischen Zeiten nicht verlässt.

In der europäischen Geschichte haben Christen und christliche Kirchen wichtige Beiträge zur Sinn- und Wertorientierung geleistet, auch wenn sie manches schuldig geblieben und sogar schuldig geworden sind. Die Vitalität der christlichen Kirchen in Europa wird schwächer, weniger Menschen orientieren sich christlich. Christen und Kirchen müssen sich fragen, wie sie wieder an Vitalität und Relevanz gewinnen können. Für die anderen stellt sich die Frage, wer und was bei den fundamentalen Sinn- und Orientierungsfragen an die Stelle der schwächer werdenden christlichen Orientierung tritt. Gleich-Gültigkeit in wichtigen Grundfragen macht gleichgültig und gibt wenig Motivation für die Bewältigung der großen Herausforderungen.

Autoren-Angaben:

Univ. Prof. Dr. Helmut Renöckl, Hon.-Prof. für „Ethik in Naturwissenschaften und Technik“ an der J. Kepler Universität Linz, Prof. für Wirtschaftsethik an der Ökonom. Fakultät der Südböhm. Universität České Budějovice/Budweis, emeritiert als Leiter des Lehrstuhls für „Theologische Ethik und Sozialethik“ an der Theolog. Fakultät der Südböhm. Universität und als Fach-Verantwortlicher für „Philosophische Ethik“ an der Kathol.-theolog. Privatuniversität Linz. 2001–2011 Vorsitzender der „Vereinigung für katholische Sozialethik in Mitteleuropa“, Mitglied der „Europäischen Akademie der Wissenschaften und Künste“, rund 190 Publikationen.